

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 70 (1983)
Heft: 13: Mundart und/oder Schriftsprache im Unterricht

Artikel: Mundart und Hochdeutsch in der Schule : Grundausbildung der
Primarlehrer in der Muttersprache
Autor: Fässler, Pio
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-535068>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mundart und Hochdeutsch in der Schule*

Grundausbildung der Primarlehrer in der Muttersprache

Pio Fässler

Dieses Thema ist nicht neu, aber für uns Deutschschweizer Lehrer insgesamt immer wieder neu anzusetzen. Am wenigsten – so darf ich wohl annehmen – sollten Deutschlehrer damit angesprochen werden müssen. Tatsächlich meine ich wirklich nicht Sie, aber ich bin auf Sie angewiesen als Sendboten, als Missionare der Hochdeutsch-Bewegung, die den Wahlspruch hat «Jede Stunde eine Deutschstunde», auch die Biologie-, die Geschichts- und die Mathematikstunde usw. Was ich in meiner Predigt vortrage, ist Ihnen zum Teil, vielleicht zum grössten Teil, bekannt. Trotzdem wiederhole ich es. Dies gehört zu einer Predigt. Immerhin habe ich mir Mühe gegeben, Altes neu zu tünchen. Die Farbe dazu habe ich mir zum Teil bei andern ausgeliehen.

Zu den verwendeten Begriffen: *hochdeutsch*: an sich eine topografische Bezeichnung im Gegensatz zu niederdeutsch oder plattdeutsch. Weil nämlich die deutsche Schriftsprache weit überwiegend die Lautung der höhergelegenen Sprachlandschaften übernommen hat. Gerade weil es sich von Luther an um Schrift- und Drucksprache handelte, bekam das Wort «hochdeutsch» nachträglich auch den Sinn «höheres Deutsch», «Deutsch der Gebildeten». *Mundart*: Es ist falsch, von einer Schweizer Mundart zu sprechen. Es gibt auf dem sehr begrenzten alemannischen Gebiet viele und erst noch sehr verschiedenartige Mundarten. Die Idee, eine einzige schweizerische Mundart zu bauen, zu konstruieren, hat es zwar gegeben, aber nie eine Verwirklichung. Wohl, weil ein solches Unterfangen unnatürlich ist. Dafür allerdings wird, besonders in den Städten, die angestammte Mundart lautlich, lexikalisch und syntaktisch langsam verändert, abgewetzt, neutralisiert. Schlimmer noch ist das Eindringen der Schriftsprache ins mundartliche Rednerdeutsch. Beispiel: Es isch en unuswichlich

Notwändigkeit, üsi Mundart in irem überchommene Bestand z'erhalte. *Standardsprache*: standard (englisch) für unsern Zweck am ehesten mit Norm, Regel zu übersetzen, in einem wichtigen Text als Ersatz für Hochdeutsch oder Schriftsprache gebraucht, mit der Absicht, in der «Standardsprache» der Schule «eine gewisse schweizerische Einfärbung durchaus zu gestatten». Standardsprache soll also Normhochdeutsch für Deutschschweizer heissen. Der Ausdruck macht mich nicht glücklich, obwohl ich weiss, dass ich jetzt gerade dieses «eingefärbte» Hochdeutsch spreche. Wie aber, wenn es ein «verfärbtes» oder gar ein entstelltes Hochdeutsch wäre? Wo ist die Grenze der Toleranz? Als junger Mann bin ich einmal in den Bergen an einer etwas exponierten Stelle einer Touristengruppe begegnet und habe einen hilfsbereiten Schweizer seinem ängstlichen deutschen Gefährten freundlich zurufen hören: «Kommen Sie numen do duren!» Das war sicher nicht Standardsprache. Aber das Beispiel zeigt, wie breit das Band einer «angenäherten» Hochsprache sein kann. Und die Standard-/Normsprache hat dafür eben gerade keine Normen und wird sie kaum je haben. Die Forderung, in der Schule in jedem Fall das bestmögliche Hochdeutsch zu sprechen und sprechen zu lehren und auf Vorschuss-Lizenzen zu verzichten, scheint mir richtig.

Mir ist angesichts der heutigen Mundartwelle in der Schule, aber nicht nur in der Schule, wind und weh. Woher kommt sie, diese Welle? Ist es eine Grundwelle?

- Mundart ist unsere Muttersprache, und gesprochen wird unter Deutschschweizern fast nur Mundart.
- Hochdeutsch ist für uns vor allem Schrift- und Lesesprache.
- Amtliches, Formelles ist selten heiter, aber immer Hochsprache.
- Hochdeutsch gilt allenfalls als Sprache der Gebildeten, der Akademiker. Auch deshalb lehnt man sie ab.

* Referat, gehalten am 2. März vor den Deutsch- und Didaktiklehrern der Luzerner Seminarien.

- Hochdeutsch gilt als die Sprache der Deutschen und darum als Sprache von Fremden.
- Hochdeutsch ist die erste Fremdsprache, die wir *lernen* müssen, weil der Instinkt, das Sprachgefühl uns nicht genügend zu leiten vermag.

Das sind sachliche, aber auch gefühlsmässige Gründe, die geholfen haben, die angeborene Neigung zur Mundart unverhältnismässig zu steigern. Sicher hat die über Jahrhunderte hinweg dauernde, ganz andere politische Entwicklung der deutschsprechenden und der gesamten Schweiz die emotionale und sprachliche Abwendung vom nördlichen Nachbarland und -volk mitverursacht. Die Zeit des deutschen Nationalsozialismus und darnach brachte wohl den Höhepunkt der Antipathie. Eine Grundwelle scheint mir das alles nicht zu sein. Aber es gibt eine: die Bequemlichkeit. Ich war von 1950 bis 1967 Bezirksinspektor und habe auch seither, insbesondere an Mittelschulen, viele Schulbesuche gemacht. Das Ausweichen der Lehrer vor der hochdeutschen Sprache, das unbewusste Abgleiten in die Mundart, war die häufigste Beobachtung, die ich im Unterricht aller Fächer erlebte. Ich habe im Gespräch mit Lehrern aller Stufen nachträglich jeweils viele, auch kluge psychologische, pädagogische und didaktische Gründe für diese Hochdeutsch-Abstinenz vorgesetzt bekommen. Allein der Glaube fehlte mir – meistens. Es war Bequemlichkeit, aber ich meine nicht die Bequemlichkeit als moralische Eigenschaft, als Faulheit etwa. Das Ausweichen vor der Hochdeutsch-Bemühung kam aus der eigenen Natur heraus. Ich habe seinerzeit für das höhere Lehramt eine Diplomarbeit verfasst, die von der Struktur des Neuhochdeutschen im Vergleich zu den älteren Sprachperioden handelte. Als eine der dauernd wirksamen Kräfte in der Sprachentwicklung habe ich den Drang zur Analogie und zur Vereinfachung der Formen kennengelernt. Ein Beispiel dazu ist die Abwanderung von den starken zu den schwachen Verben. Was ist Analogie und Vereinfachung anderes als der Wunsch zur geringeren Mühe, natürliches Einsparen der Kräfte, Bequemlichkeit. Diese Bequemlichkeit meine ich mit dem Bild der Grundwelle.

Diese Überlegung hat mich allerdings nicht zum Hochdeutsch-Feind und Mundart-Propheeten verwandelt. Ich bleibe dabei: Für den auch nur einigermaßen gebildeten Deutschschwei-

zer ist die schriftliche *und* die mündliche Beherrschung des Hochdeutschen unerlässlich. Warum?

- In seinem eigenen Interesse: In vielen Berufen kann er nur an- und vorwärtskommen mit Sprach-Fertigkeit in Wort und Schrift. Denken Sie zum Beispiel an Berufe im Wirtschaftsleben.
- Das hochdeutsche Sprachvermögen möglichst vieler Deutschschweizer hat staatsbürgerliche Bedeutung. Unsere französisch und italienisch sprechenden jungen Landsleute kämen gerne auch zu uns, um ihr Schuldeutsch aufzuforsten. Was geschieht aber, wenn sie es tun? Sie geraten bestenfalls in die missliche Lage, gleich zwei Fremdsprachen lernen zu müssen, von denen sie die eine, die dominante nämlich, schriftlich nie und mündlich nur in einer beschränkten Region der deutschen Schweiz werden gebrauchen können.

Und dann die Medien: Wenn der Deutschschweizer Sendungen von Radio und Fernsehen der französischen und italienischen Schweiz einstellt – zugegeben, allzuhäufig wird das nicht sein – dann hat er Anteil an einer Kultursprache von europäischer Bedeutung. Und umgekehrt? Ein grosser Teil der Sendungen von Radio und Fernsehen DRS, selbst von Kulturbeflissenen, Wissenschaftlern und Politikern ist Mundart. Ein Romand, ein Tessiner, auch wenn er am Thema Interesse hätte, verzichtet zum voraus auf das Zuhören, weil er «Schwyzertütsch» zu hören bekommt. Es sei denn, er könne sehr gut schweizerdeutsch. Für den anderssprachigen Mitbürger ergeben sich also zusätzliche Schwierigkeiten, Informationen über die Deutschschweiz zu erhalten. Das ist bedenklich.

- Wer nicht hochdeutsch schreiben und reden kann – und das sind bei uns viele –, hat am deutsch / österreichisch / schweizerischen Kulturgebiet und Kulturschaffen kaum Anteil, weil er auch immer weniger lesen wird. Selbst das Studium berufsnotwendiger Literatur kann darunter leiden. Unsere Landsleute der französischen und italienischen Schweiz dagegen haben die Möglichkeit, geistig auch in der Kulturlandschaft ihrer Sprache zu wohnen, wann immer sie wollen. Je mehr Deutschschweizer sich vom Hochdeutschen abwenden, desto stärker wird die

Abschnürung von dem, was das deutsche Sprach- und Kulturgebiet insgesamt geboten hat und bietet.

Den Endzustand einer sprachlich-kulturellen Vereinsamung finden wir in Holland. Die Voraussetzungen sind für dieses Land allerdings in mancher Hinsicht anders gewesen als bei uns. Ein Beispiel: Holland gehört dem plattdeutschen Gebiet an und war von der Zeit an bereits benachteiligt, wo das *Hochdeutsche* zur deutschen Hoch- und Kultursprache wurde, und eben nicht das Niederdeutsche. Heute gehört das Land keinem grossen Sprachgebiet mehr an. Wer Anteil daran haben will, muss englisch oder eventuell deutsch schreiben, reden und lesen können. Das hat gewiss nicht nur Nachteile, aber die sprachliche Isolation bringt doch viele geistige und materielle Opfer mit sich. Für die deutsche Schweiz wäre eine

Entwicklung wie in Holland noch nachteiliger, und zwar auch dann, wenn eine deutschschweizerische Mundartkonstruktion möglich wäre. Es ergäbe sich eine kulturarme Provinz. Was tun? Nötig ist das Vorbild der Lehrer aller Stufen. Nötig ist das überlegte, geplante, bewusste Lehrerverhalten beim Entscheid, wo Hochdeutsch oder wo – ausnahmsweise – Mundart zu gebrauchen sei. Und nie ein unbewusstes Hineinschlitteln in die Mundart.

Ein kurzes Nachwort. Dem Titel Gebrauch der Mundart und der Schriftsprache bin ich insofern nicht gerecht geworden, als ich von der Mundart sehr wenig gesprochen habe. Ich bin ein Freund der Mundart und lese sogar gerne schweizerdeutsche Mundartliteratur. Die Mundart muss in der Schule Platz haben. Aber Hochdeutsch hat heute die Hilfe der Lehrer nötiger.



Das sollte jedes Kind einmal erleben: einen der ältesten Werkstoffe des Menschen mit seinem ältesten Werkzeug zu bearbeiten: der Hand. Wir haben den Ton, den es dazu braucht. Und einiges mehr. Fordern Sie doch bitte unsere Unterlagen an.

**Legen Sie
einmal etwas Ton hinein.
Was dabei herauskommt, ist einzigartig.**



bodmer ton. Werkstoff der Natur. Zur Arbeit mit Herz und Hand.

Ich möchte gern mehr über das Modellieren wissen.

Name: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Bitte einsenden an Bodmer Ton AG,
8840 Einsiedeln.
Telefon: 055/53 16 26